

jahrbuch für geschichte und kunst im bistum hildesheim _

75./76. Jahrgang _ Hildesheim _ 2007/2008

Maria Kapp

Pfarrer Johannes Wosnitza (1908–1995)

Johannes Wosnitza, von 1941 bis 1985 als Pfarrverwalter und Pfarrer in Salzgitter-Gebhardshagen tätig, gehört zu den herausragenden Priestern des 20. Jahrhunderts in der Diözese Hildesheim. Aus Anlass seines 100. Geburtstages wurde sein Nachlass, der als bisher ungeordneter Sonderbestand im Bistumsarchiv Hildesheim liegt, durch die Verfasserin durchgesehen und ausgewertet. Im Folgenden soll das Leben dieses beliebten Geistlichen beschrieben werden, außerdem ist die Entwicklung der Seelsorge in seiner Pfarrgemeinde darzustellen. An dieser Stelle sei jedoch zunächst der Nachlass des Pfarrers, der dem Archiv durch die Kusine und ehem. Haushälterin Wosnitzas, Frau Agnes Wender, Salzgitter, übergeben wurde, kurz charakterisiert. Der Inhalt der sieben Archivkartons lässt sich untergliedern in

- persönliche Unterlagen (Zeugnisse, Angaben zur Vita etc.)
- Schriftverkehr mit der bischöflichen Behörde
- Urkunden, Ehrenzeichen
- Bücher (einige wenige, anscheinend zufällig ausgewählte theologische Titel)
- Predigtmanuskripte aus den Jahren 1934 bis 1995. Diese machen den größten Teil des Nachlasses (vier Kartons) aus, die meisten der erhaltenen Predigten datieren allerdings in die letzten Lebensjahre, aus den ersten Jahrzehnten seiner Tätigkeit in Salzgitter hat sich nichts erhalten, wohl aber aus den Jahren seiner Kaplanszeit in Celle und Hamburg-Wilhelmsburg.

Hingewiesen sei auch darauf, dass die persönlichen Unterlagen und der Schriftverkehr mit dem Hildesheimer Generalvikariat ebenfalls unvollständig sind; private Aufzeichnungen fehlen – verständlicherweise – völlig. Viele Fragen, z.B. bezüglich der Kontakte des Pfarrers mit den Künstlern, die die Kirche und das Caritaszentrum ausstatteten, können heute nicht mehr beantwortet werden.

Für die Erstellung der vorliegenden Arbeit wurden außerdem die Priesterkartei und die Personalakte (BAH, PA II, Nr. 316) Wosnitza durchgesehen. Zahlreiche Hinweise zu seiner Persönlichkeit erhielt ich in Gesprächen mit Frau Wender, der an dieser Stelle für ihre Freundlichkeit und ihre Bemühungen herzlich gedankt sei.

– I. Kindheit, Jugend, Ausbildung (1908–1934)

Johannes Wosnitza wurde am 20. September 1908 in Auendorf (Kroschnitz, Oberschlesien) als eines von acht Kindern des Landwirts Konstantin Wosnitza (geb. 1880, am 31.12.1914 im Ersten Weltkrieg vermisst und später für tot erklärt) und seiner Ehefrau Franziska, geb. Nowak (geb. 1873, gest. 1933) geboren und am selben Tag in der Pfarrkirche in Raschau getauft. Sein Namenspatron war der Heilige Johannes von Krakau.

Von 1915 bis 1922 besuchte er die Volksschule, in den folgenden Jahren half er seiner Mutter in der Landwirtschaft. Die enge Verbindung zur Natur beeinflusste ihn nachhaltig, die Schönheit der Schöpfung findet sich als stets wiederkehrendes Motiv in seinen Predigten. In einer Kinderkatechese der 1930er Jahre sagte er: »Wie freute ich mich immer, wenn ich in den Ferien den ganzen Tag auf dem Feld sein konnte.«

Am 7. September 1922 empfing Wosnitza das Sakrament der Firmung in Raschau.¹ Etwa gleichzeitig spürte er seine Berufung zum Priestertum und erhielt deshalb durch seinen Pfarrer Privatunterricht in Latein. Im Herbst 1925 trat er in das Apostolat der Priester- und Ordensberufe in Bonn ein, dessen Direktor Pfarrer Doerner war. Hier, auf der sog. Rosenberg, wurde Wosnitza auf die Aufnahme in die Oberprima eines staatlichen Gymnasiums vorbereitet und besuchte von Ostern 1928 bis Ostern 1929 das Beethovengymnasium in Bonn, wo er das Abitur ablegte. Das Zeugnis bescheinigte ihm in allen Fächern ein »gut« oder »genügend«,

lediglich im Kunstunterricht (Zeichnen) wurden seine Leistungen mit »mangelhaft« bewertet. Zum Glück konnte diese Beurteilung das große Interesse des späteren Pfarrers an kirchlicher Kunst nicht beeinflussen.

Nach seiner Aufnahme in die Rosenberg legte Wosnitza erstmals am 8. Dezember 1926 das eidliche Versprechen ab, in der Vereinigung der Weltpriester-Missionare (Societas Missionariorum Saecularium), der Trägerschaft des Instituts, zu bleiben, das er bis 1934 jährlich wiederholte. Später, im September 1936, wurde er durch den Hildesheimer Bischof von diesen Verpflichtungen entbunden. Im Jahr 1925 oder 1926 nahm Wosnitza an einer Aloysius-Jugend-Wallfahrt nach Rom teil.

Vom April 1929 bis April 1933 studierte Wosnitza an der Universität Bonn Theologie und Philosophie und besuchte Vorlesungen und Seminare bei den Professoren Vogels, Neuß, Rademacher, Dyroff, Feldmann, Dölger, Peters, Andres, Junglas, Geyer, Tillmann und Koeniger. Seine Leistungen wurden durchweg mit »gut« oder »sehr gut« beurteilt; Fleiß, Aufmerksamkeit und Verhalten waren stets ohne jeden Tadel.

Zum 1. Oktober 1933 trat Wosnitza in das Hildesheimer Priesterseminar ein, da es sein besonderes Anliegen war, Seelsorger in einer Diasporagemeinde zu werden. Einige Monate vorher, am 26. Mai 1933, war seine Mutter verstorben, so dass der junge Priesteramtskandidat bereits während seiner Ausbildung elternlos war.

Im Januar 1934 empfing er durch Bischof Nikolaus Bares die sog. Niederen Weihen und die Subdiakonatsweihe, am 30. August 1934 spendete ihm Bischof Joseph Godehard Machens die Diakonats- und am 22. September 1934 die Priesterweihe.

Zu seinem Weihkurs gehörten außerdem Bruno Axmann, Heinrich Bodenburg, Michael Frieß, Antonius Holling, Ferdinand Kirchhoff, Joseph Lampe, Edgar Lehnert, Johannes Lewandowitz, Wilhelm Machens, Karl Morotini, Heinrich Schumann und Paul Solbach. Zusammen mit Wosnitza hatten auch Frieß, Holling, Lehnert, Lewandowitz und Solbach die Rosenberg besucht. Eine besonders enge Freundschaft verband Wosnitza mit Antonius Holling (1908–1996, seit 1940 in Wolfsburg), außerdem mit Johannes Lewandowitz (1910–2002, seit 1942 im Eichsfeld) und mit Michael Frieß (1908–1978, seit 1952 in Stade)².

II. Kaplanszeit, erste Jahre in Salzgitter (1934–1945)

Das erste Jahr seiner Kaplanszeit (Oktober 1934–Oktober 1935) verbrachte Wosnitza in Celle, St. Ludwig. Bereits die ersten Predigten dieser Zeit zeichnen sich durch grundlegende Eigenschaften aus, die sich ebenso in den letzten Lebensjahren des Pfarrers manifestieren. Wosnitza widmete sich in seinen Ansprachen den Basisthemen des kath. Glaubens, er sprach gern über christliche Tugenden, die Heiligkeit der Kirche, die Sakramente, die Heiligen, wobei ihm eine besondere Verehrung der Gottesmutter, des Heiligsten Herzens Jesu und des Hlg. Aloysius auszeichnete. Gerade das Leben der Maria war ihm immer wieder Anlass, auf ihren Vorbildcharakter für alle Christen hinzuweisen. Seine Predigten hatten einen stark lehrhaften Charakter, waren dabei jedoch von der Sprache her lebendig und verständlich. Die erhaltenen Manuskripte zeigen eine gründliche Vorbereitung und intensive geistliche Auseinandersetzung mit dem jeweiligen Thema. Hinzuweisen ist auch darauf, dass der junge Kaplan seine Predigten sorgfältig nach Anlässen unterschied, d.h. eine Ansprache während eines Hochamtes hatte einen anderen Charakter als eine für eine besondere Gruppe (z. B. Kolpinggemeinschaft), eine Kinderpredigt oder eine der besonders ausführlichen Fastenpredigten. Es sei bereits an dieser Stelle betont, dass er stets ein gutes Verhältnis zu Kindern hatte und dass ihm die Kinderseelsorge ein besonderes Anliegen war.

Als Beispiel einer frühen Predigt fügen wir an dieser Stelle eine Marienpredigt für Kinder (Mai 1935) ein, die uns heute vielleicht zu lehrhaft und zu lang erscheint, was sie für damalige Verhältnisse allerdings nicht war.

12. 5. 35 Celle

Kinder-Predigt

»Sei begrüßt, o Jungfrau rein; sei begrüßt Maria« (Lied Nr. 145)

Einleitung: Meine lieben Kinder!

Muttertag ist heute. Tausende von Kinderhänden regen sich, um der guten Mutter eine Freude zu bereiten. Und wenn ein Kind arm ist und der Mutter nichts schenken kann, dann sucht es wenigstens ein paar Blumen oder lernt ein Gedichtchen, um so das gute Mütterlein zu erfreuen.

Wir wollen unseren Blick auf unsere beste himmlische Mutter richten; und weil wir arme Menschenkinder der erhabenen Gottesmutter nichts schenken können, wollen wir sehen, wie wir sie wenigstens mit unserem Gruß erfreuen können.

Eine Legende erzählt vom hl. Bernhard: Als er im Kloster Affligem eine schöne Mutter-Gottes-Statue erblickte, habe er, in Liebe zu Maria entbrannt, laut gerufen: Ave, Maria. »Gegrüßt seist du, Maria!« Vom Bilde sei ihm Mariens Gegengruß erklingen: »Gegrüßt seist du, Bernhard!«

So sollen auch wir im Maimonat Maria grüßen mit dem Gruße: 1. heiliger Ehrfurcht; 2. herzlicher Dankbarkeit; 3. großen Vertrauens. Dann wird uns Maria als Gegengruß schenken innige Liebe zu ihr und ihrem göttlichen Sohn.

Abhandlung. Liebe Kinder!

In ihrem Lobgesang Magnifikat hat Maria vorausgesagt: »Siehe, von nun an werden mich selig preisen alle Geschlechter, denn Großes hat an mir getan der Mächtige« (Lk. 1, 48). Gott selber hat also die seligste Jungfrau allen Menschen aller Zeiten so ehrwürdig gemacht.

Als ein großer griech. Künstler Zeuxis einst ein Bild vollendeter Frauenschönheit und Frauenhoheit schaffen wollte, ließ er die fünf schönsten Jungfrauen aus ganz Griechenland kommen und nahm von jeder Jungfrau das Schönste, was er schaute: von der einen den Glanz der Stirn, von der anderen die strahlenden Augen, von der dritten das herabwallende Lockenhaar, von der vierten den Schnee und das Rot der Wangen und von der fünften die Anmut des lieblichen Mundes. So schuf er ein Bild, das den Inbegriff der Schönheit wiedergab, den Widerschein der Schönheit des ganzen Landes.

Das ist nur ein schwaches Bild der Schönheit Mariens! Was immer der himmlische Vater an Schönheit und Erhabenheit einer Seele verliehen hat, das vereinigte er in der Seele Mariens. Maria erstrahlte in der Liebesglut der Engel, im Glauben Abrahams, in der Reinheit des ägyptischen Josef, im Feuereifer der Apostel, in der Standhaftigkeit der Martyrer, in der Frömmigkeit der Bekenner. Beim Anblick all dieser Schönheit rief sogar der Erzengel Gabriel voll Ehrfurcht und Bewunderung aus: »Ave Maria, Gegrüßt seist du, Maria.« Mit dem hl. Erzengel Gabriel wollen

auch wir jeden Tag im Maimonat Maria voll Ehrfurcht grüßen: »sei begrüßt, o Jungfrau mein, sei begrüßt Maria.«

Liebe Kinder!

Zu diesem Gruße hl. Ehrfurcht fügen wir den Gruß herzl. Dankbarkeit hinzu. Wem schulden wir nach Gott größeren Dank als der seligsten Jungfrau. Eva hatte uns ins größte Unglück gestürzt, Maria brachte uns ewiges Glück. Denn Maria schenkte uns den Heiland, der den Fluch aufgegeben und uns Segen gebracht, der den Tod zuschanden machte und uns das ewige Leben geschenkt hat. Dankbarkeit erweisen wir den Männern und Frauen, die sich ums Vaterland verdient gemacht. Wie müssen wir erst Maria dankbar grüßen, die uns den Erlöser und damit ewiges Glück und ewige Freude schenkte! »Wär uns ihr Kindlein nicht gebor'n, so wär'n wir allzumal verlor'n.« Darum wollen wir jeden Tag Maria dankbar grüßen und singen: »Demütig wir dich grüßen, Maria Gnadenthron, und fallen dir zu Füßen, du aller Engel Kron'.« (Lied Nr. 144)

Maria gebührt aber auch ein Gruß des Vertrauens. Ein Vorbild Mariens, die Königin Esther, vermag uns das zu erklären. Schwere Zeiten waren über Israel gekommen. Das ganze Volk sollte ausgerottet werden. Das Todesurteil war gefällt. Da richteten sich alle Blicke auf die Königin und bat (sic!) sie: »Rede du für uns zum Könige und rette uns vom Tod« (Est. 15, 3). Und Esther ging zum König und wandte sein Herz um, daß er das Urteil des Todes in Gnade und Segen umwandelte.

Esther ist ein mattes Bild unserer himmlischen Königin Maria. Mögen die Zeiten noch so schwer sein, mögen dunkle Wolken des Leides und der Glaubenskämpfe uns noch so dunkel umhüllen und noch so heftig umtoben, alle Kinder Mariens wissen es, Maria braucht nur zum himmlischen König ein Wort zu sagen, und wir sind gerettet. Wir müssen nur mit starkem Vertrauen beten: »Maria, du kannst mir ja helfen, du Mächtigste; du willst mir ja helfen, du Gütigste; du mußt mir nun helfen, Getreueste; du wirst mir auch helfen, Barmherzigste.« Und in jedem Maimonat kommen Tausende zu Maria und bitten vertrauensvoll: »Rede für uns zum Könige und wir sind gerettet.«

O selige Maienzeit, in der jung und alt, hoch und nieder, Priester und Volk miteinander wetteifern, Maria zu huldigen und zu grüßen wegen

ihrer Herrlichkeit und Erhabenheit, ihr innig zu danken für alle Gnaden und sie voll Vertrauen zu bitten: »Böses von uns wende, alles Gute spende.«

II.

Liebe Kinder!

Wie belohnt nun Maria unsere Grüße? Sie vermehrt vor allem unsere Liebe zu ihrem Mutterherzen und zum göttlichen Erlöser. Die Kirche wendet auf Maria die Worte an: »Ich liebe, die mich lieben.« Je besser wir in den Maibetrachtungen Maria kennen lernen, umso mehr entbrennt unser Herz von Liebe zu ihr. Wenn wir Maria grüßen in frommen Liedern und Gebeten, wenn wir unsere Liebe zeigen durch Schmücken ihrer Bilder und Altäre mit Blumenzier und Kerzenpracht, dann wird uns Maria lohnen mit neuer Liebesglut. Wärmer als die Sonnenstrahlen umfluten uns im Monat Mai die warmen Strahlen der Liebe unserer himmlischen Mutter.

Wie viel würde uns fehlen, wenn wir Maria nicht hätten. Kann eine Familie glücklich sein, wenn die Mutter, das Herz der Familie, nicht mehr da ist? Warum fehlt in der protestantischen Religion jede Wärme? Weil man dort die Mutter Gottes nicht kennt! Wer längere Zeit in der Fremde war, der weiß es am besten, was wir an der Mutter haben. Wie oft gingen da seine Gedanken zur Mutter. Und wenn er dann heimkehrte, da suchten seine Augen zu allererst die Mutter.

Unsere himmlische Mutter, sie lebt immerdar, mit Leib und Seele thronend zur Rechten ihres göttlichen Sohnes. Sie ruft uns zum Maialtar. Es ist die warme Mutterliebe, die uns ruft, um neue Kraft des Glaubens, neue Gluten der Liebe in uns zu erwecken. Kommt alle, um von ihr den Segen zu empfangen. Und betet: Maria Maienkönigin ... segne uns mit holdem Sinn ... »Wolle rein das Leben, sichre Fahrt uns geben, daß wir Jesus sehen, und zur Freud eingehen!«

Liebe Kinder!

Heute ist der erste aloysianische Sonntag. Ihr habt mir gesagt, ihr wolltet alle diese Sonntage halten, d.h. jeden Sonntag zu den hl. Sakramenten kommen, um euch Kraft zu holen, um dem Heiland, unserem König, stets so treu und ritterlich zu dienen wie der kleine Grafensohn Aloysius von Gonzaga.

Am ersten Sonntage nun sollt ihr euren Schutzpatron Aloysius bitten um eine innige glühende Liebe zur lieben Gottesmutter. Wie zärtlich und innig hat Aloysius Maria geliebt! Schon in frühester Jugend hat er sich der Mutter Gottes geweiht. In den Orden der Gesellschaft Jesu ist er vor allem deshalb eingetreten, weil in diesem Orden besonders die Mutter Gottes verehrt wurde.

In dem Hause, wo er wohnte, hing über der Treppe ein Bild Mariens. So oft nun Aloysius die Treppe hinauf- oder herunterging, grüßte er auf jeder Stufe die Mutter Gottes mit dem Gruße: »Ave, Maria, begrüßt seist du Maria.« Keinen Tag vergaß er, den Rosenkranz zu beten und den Engel des Herrn.

Das Schönste und Beste in seiner Verehrung der Mutter Gottes war, daß er die Tugenden Mariens nachahmte und das so vollkommen, daß er mit Recht der engelgleiche Jüngling genannt wird.

Diese hl. Liebe und ein reines, makellooses Herz soll dir der hl. Aloysius erleben. Geh' zu ihm, er hilft dir gern. Bitte ihn: »Hl. Aloysius, erlebe mir kindliche Liebe und festes Vertrauen zu Maria, damit ich sie innig und herzlich liebe, an ihrem Lobe mich erfreue, in allen Anliegen, Zweifeln, Versuchungen und Gefahren zu Maria meine Zuflucht nehme und so dir und Maria in allen Tugenden ähnlich werden.« Amen

Im Oktober 1935 wurde Wosnitza nach Hamburg-Wilhelmsburg, St. Bonifatius, versetzt, wo auch Holling von 1937 bis 1940 als Kaplan tätig war. Die Jahre in Celle und Hamburg verliefen noch ohne (größere) Schikanierungen seitens der Partei, der junge Geistliche konnte seine Arbeit weitgehend so gestalten, wie es die Kirche wünschte.³ 1939 unternahm Wosnitza eine Reise nach Wien zu den Herz-Jesu-Priestern. Es sei an dieser Stelle darauf hingewiesen, dass der spätere Weihbischof Heinrich Pachowiak (geb. 1916, gest. 2000, Priesterweihe 1940, Bischofsweihe 1958) auch durch den Einfluss Wosnitzas zu seiner Berufung bzw. ihrer Bestätigung fand.

Zum 24. März 1941 wurde Wosnitza zum Pastor in Salzgitter-Gebhards-
hagen (Pfarrvikarie Wolfenbüttel Land IV) ernannt und erhielt damit in der als »Stadt ohne Gott« und »Stadt ohne Kirchen« proklamierten Hermann-Göring-Stadt eine der schwierigsten Seelsorgestellen im Bistum.



ABB. 1 – Johannes Wosnitza, 1937

Die Jahre bis 1945 waren durch ständige Drangsalierungen seitens des Staates geprägt, durch laufende Kontrollen durch die Gestapo, durch Vorladungen, mündliche und schriftliche Drohungen, die die Deportierung in ein KZ einschlossen. Schriften und der Photoapparat des Pastors wurden beschlagnahmt, Gottesdienste waren zunächst nur in seiner Privatwohnung möglich. »Er stand immer mit einem Fuß im KZ«, mit diesem Satz wird die Situation schlaglichtartig beschrieben. Es überrascht nicht, dass im Jahr 1943 ein Herzmuskelschaden und der Verdacht auf einen Infarkt diagnostiziert wurden, eine allgemeine Schwäche blieb in den nächsten Jahren und in den frühen Nachkriegsjahren bestehen, 1946 wurde sein Gesundheitszustand als »bedenklich« eingestuft. Zeitgenössische Photos zeigen einen ernst und schmal gewordenen, vom Leid geprüften Mann, der sich in seinem Verkündigungsauftrag jedoch so sicher war, dass ihn keine diktatorische Maßnahme erschüttern konnte. Er blieb Gott, der Kirche und sich selbst treu.

Seit März 1943 wurden den Katholiken öffentliche Gottesdienste im Saal des Gasthauses »Zur Deutschen Eiche« gestattet; nach der Zerstörung des Hauses am 30. November 1944 bei einem Bombenangriff stellte die evangelische Kirche ihr – ebenfalls beschädigtes – Gotteshaus zur Verfügung. Zu erwähnen ist, dass die Hildesheimer Vinzentinerinnen noch während des Krieges für die junge Gemeinde – Ende 1941 zählte die Pfarrvikarie bereits 1200 Seelen – einen Stahltabernakel zur Verfügung stellten.

– III. Die Entwicklung der Gemeinde in Gebhardshagen (1945–1961)

Wosnitza blieb seiner Gemeinde auch nach Beendigung des Krieges treu. Ab Sommer 1945 wurde ihr die Turnhalle der Volksschule Sonnenbergweg als Gottesdienstraum zugewiesen, ab Oktober 1947 die Kellerräume derselben Schule.⁴ Bereits diese ersten provisorischen Notkirchen erhielten durch die Initiative Wosnitzas eine beeindruckende künstlerische Ausgestaltung. Hinzuweisen ist zuerst auf Carl Miebach, einen Kunst- und Werkerzieher aus dem Rheinland, der gegen Kriegsende nach Gebhardshagen kam und zwischen 1945 und 1953 aus einfachem Sperrholz verschiedene großformatige, holzschnittartige Bilder fertigte, darunter eine Kreuzigung Christi mit Maria und Johannes, Darstellungen des Hlg. Joseph, Antonius von Padua und der Elisabeth von Thüringen sowie – als Pendants – die Verkündigung an Maria und die Krönung Mariens durch Christus. Die ausdrucksstarken Bilder sprechen auch den Besucher der heutigen Kirche unmittelbar an. Der zweite Künstler, der für Wosnitza tätig wurde, war der Bildhauer Prof. Georg Fürstenberg (geb. 1884, gest. 1974, seit Kriegsende in Goslar ansässig), der die großen Tonfiguren von Christus als dem guten Hirten und Maria mit dem Kind 1949 arbeitete, außerdem wenig später die kleinere Figur des Hlg. Antonius von Padua und die vielfigurige Weihnachtskrippe. Am 8. Mai 1949 konnte die Notkirche in den Kellerräumen der Schule durch den Braunschweiger Propst Stuke geweiht werden.

Das wichtigste Anliegen der Gemeinde war der Bau einer Kirche. Als einer der frühen Kirchenbauten der Nachkriegszeit im Bistum konnte die Gabrielskirche am 13. Dezember 1953 durch Bischof Joseph Godehard Machens benediziert werden.⁵ Sie wurde nach Plänen von Diözesanbaurat Joseph Fehlig (1908–1980) errichtet. Die künstlerische Ausgestaltung



ABB. 2 – Altar in der Notkirche mit Darstellungen von Carl Miebach, 1949

der Kirche wurde in den folgenden Jahren vervollkommen, wofür Wosnitza immer wieder private Mittel zur Verfügung stellte. Der wichtigste Künstler für den Bildschmuck im Inneren war Wilhelm Keudel (1913–1974, seit 1950 in Salzgitter ansässig), ein Emailkünstler und Graphiker, der sich schwerpunktmäßig mit kirchlicher Kunst beschäftigte. Für die Gabrielskirche fertigte er nach den ikonographischen Angaben Wosnitzas die Emailmedaillons für die Tabernakelverkleidung, den Kreuzweg (geschliffene Emailtafeln), die neun Tafeln des Marienlebens an der Brüstung der Orgelempore (Tempera auf Holz), das Emailbild der Hlg. Barbara in der Werktagkapelle sowie die kleinen Emailbilder an den Opferkästen. Es sei hier auch darauf hingewiesen, dass der bekannte Kirchenmaler Joseph Bohland, Hildesheim, für die Altarwand der Kirche eine großformatige Darstellung des Erzengels Gabriel malte, die bei der Umgestaltung des Altarraumes 1972 jedoch entfernt wurde.

In den folgenden Jahren widmete sich Wosnitza in einzigartiger Weise der Caritas. Ab 1958 wurde das Caritaszentrum »Maria im Tann« gebaut, mit Kindergarten, Sonderkindergarten, Stadtranderholung, Altenheim und Altenwohnungen. Bereits im Jahr 1959 konnten die ersten Bewohner des Altenheimes aufgenommen werden, im Februar 1960 weihte Bischof Heinrich Maria Janssen Haus und Kapelle.⁶



ABB. 3 _ Pfr. Holling und Pfr. Wosnitza in Rom, 1959

1955 wurde die Gemeinde zur Kuratie-, 1961 zur Pfarrgemeinde erhoben, 1961 zählte sie 3700 Seelen. Nach 20 Jahren Tätigkeit in Salzgitter erhielt Wosnitza im Jahr 1961 den Titel eines Pfarrers. Aus Anlass seines Silbernen Priesterjubiläums hatte er 1959 zusammen mit Antonius Holling (Wolfsburg) eine Reise nach Rom unternommen. Er konnte in diesen Jahren auf eine einzigartige Bautätigkeit in Gebhardshagen zurückblicken. Die Gemeinde schenkte ihrem Seelsorger eine silbervergoldete, mit Halbedelsteinen geschmückte Kelchgarnitur aus der Paderborner Werkstatt Cassau.

_ IV. Pfarrer in Gebhardshagen (1961–1985)

Die 1960er und 1970er Jahre waren durch eine ständige Bautätigkeit charakterisiert. Diese umfasste sowohl Erweiterungsbauten des Caritasheimes, wie auch Modernisierungsarbeiten im Inneren sowie die künstlerische Bereicherung der Pfarrkirche. 1964 wurde die Kapelle des Heimes durch eine Apsis vergrößert, außerdem wurde eine für Rollstühle und Krankenbetten geeignete Empore gebaut.



ABB. 4 _ Festmesse aus Anlass des 25-jährigen Priesterjubiläums in St. Gabriel, Gehardshagen, 1959

1972 entwarf Wilhelm Keudel die Pläne für die Umgestaltung des Altarraumes der Kirche gemäß den Richtlinien des Konzils; Altar, Ambo, Kredenz und Tabernakelstele wurden in Travertin nach seinen Plänen ausgeführt, Kommunionbank, Kanzeln, Seitenaltäre und das Wandbild im Altarraum wurden entfernt. Am 30. März 1974 wurde der Altar durch Bischof Heinrich Maria geweiht. Bereits 1973 hatte Weihbischof Pachowiak die ebenfalls umgestaltete Kapelle des Altenheimes geweiht. 1975 wurde in der Kirche eine Orgel aufgestellt, 1982 wurde – mit erheblichen Eigenmitteln des Pfarrers – der Kirchturm gebaut, der drei Glocken der Fa. Petit & Gebr. Edelbrock, Gescher, erhielt. In diese Jahrzehnte fällt auch der Erwerb der zahlreichen Skulpturen und Reliefs des bedeutenden Bildhauers Joseph Krautwald, Rheine (1914–2003), mit dem Pfr. Wosnitza eine langjährige, enge Freundschaft verband.⁷ Genannt seien hier lediglich die Bronzereliefs im Altarraum der Kirche (Elias in der Wüste bzw. Mannalese), die großformatige Gabrielsfigur an der Westfassade, ein Geschenk der Gemeinde anlässlich des 75. Geburtstages des Pfarrers 1983, der Kreuzweg im Garten des Caritaszentrums, der Jonasbrunnen, das Marienleben über dem Eingang zur Altenheimkapelle, außerdem verschiedene Skulpturen mit weltlichen Themen, darunter eine Darstellung des Märchens vom Froschkönig. Dank der rastlosen Er-



ABB. 5 – Darstellungen aus dem Marienleben von Wilhelm Keudel in St. Gabriel, 1954

werbstätigkeit Wosnitzas kommt der Stadt Salzgitter heute die Bedeutung zu, eine der umfangreichsten Krautwald-Sammlungen auf ihrem Boden zu bewahren. Darüber hinaus vermittelte Wosnitza auch in anderen Kirchen des Salzgittergebietes Werke von Krautwald. Dank der Freundschaft mit Pfr. Holling konnte Krautwald auch eine größere Zahl von Arbeiten für St. Christophorus in Wolfsburg ausführen.

Ein zweiter Künstler verdient in diesen Jahrzehnten ebenfalls große Bedeutung, nämlich der Wolfsburger – von Holling vermittelte – Goldschmied und Bildhauer Raimund Lange (1928–2006), der für die Gemeinde in Gebhardshagen nicht nur verschiedene Goldschmiedearbeiten ausführte, sondern auch das Apostelgitter in der Taufkapelle (1976) sowie (für die Werktagkapelle) ein Relief mit der Darstellung Daniels in der Löwengrube und die Gabrielsfigur (jeweils 1978). Mit besonderer Vorliebe verarbeitete er auch Amethystgeoden und Bergkristalle. Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass das Inventar der Gabrielskirche Zeugnis für die gute Qualität kirchlicher Kunst nach dem Zweiten Weltkrieg ist und ihre Entwicklung eindrucksvoll dokumentiert. Viele Künstler der Region sind hier mit besonders ausdrucksstarken Werken vertreten. Dies ist der Initiative des Pfarrers zu verdanken.

Ein weiteres Anliegen Wosnitzas in diesen Jahren war der Friedhof in Gebhardshagen, der in städtischer Trägerschaft steht. Hier ließ er von der Gemeinde vier große Grabfelder pachten, die für die kath. Kirchengemeinde und für mittellose Heimbewohner vorgesehen waren. Die Einzelgrabstellen erhielten jeweils einen schlichten, kleinen Stein. Auf allen Feldern wurde zwischen 1977 und 1986 eine großformatige Stele durch Joseph Krautwald aufgestellt, mit Darstellungen von Tod, Auferstehung und Richteramt Christi, aus dem Marienleben, der Auferweckung des Lazarus und des Erzengels Gabriel. Die gut sichtbaren Stelen, deren Ikonographie wiederum Wosnitza entworfen hatte, setzen auf dem Friedhof besondere Akzente einer künstlerischen Gesamtanlage.

Zahlreiche Ehrungen wurden Pfarrer Wosnitza zuteil. 1966 verlieh ihm Bischof Heinrich Maria den Titel eines Geistlichen Rates a(d) h(onorem). 1981 erfolgte die Ernennung zum Ehrendomkapitular, 1983 die Überreichung der Stadtmedaille der Stadt Salzgitter. 1984 erhielt er aus Anlass seines Goldenen Priesterjubiläums ein Glückwunschsreiben von Papst Johannes Paul II. Bischof Heinrich Maria, der Wosnitza eng verbunden war, nannte ihn einen »Boten Gottes« und führte 1984 in seiner Gratulation aus: »In Ihrem priesterlichen Leben ist sichtbar geworden, wie ein Mann zum Segen werden kann für viele, die der Herrgott ihm zuführt. In Gemeinde und Heim haben Sie in einer ungewöhnlichen Weise die Liebe Gottes erfahrbar gemacht.« 1985 wurde Wosnitza mit dem Verdienstkreuz am Bande des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland ausgezeichnet. 1977 ernannte ihn die Schützengesellschaft Gebhardshagen zum Ehrenmitglied. Zu erwähnen ist schließlich, dass Wosnitza im Mai 1983 eine Reise in das Heilige Land unternehmen konnte.

– V. Ruhestandsgeistlicher in Gebhardshagen (1986–1995)

Zum 31. Dezember 1985 war Pfr. Wosnitza in den Ruhestand getreten, den er in seiner Gemeinde verlebte, er wohnte in einer der von ihm gebauten Altenwohnungen. Im Altenheim Maria im Tann übernahm er die Seelsorge, las täglich die Messe, außerdem wurde er in Salzgitter und Umgebung oft und gern für Vertretungen in Anspruch genommen. Mit besonderer Liebe widmete er sich auch weiterhin den Kindern, hingewiesen sei hier auf seine Auftritte als Nikolaus mit langen, von ihm selbst verfassten Gedichten. Die Kinder revanchierten sich mit Besuchen zum

Geburtstag o.ä., wozu sie sich mit Maikäfer- oder Blumenkostümen schmückten. Schließlich ist seine Tätigkeit als Beichtvater der Vinzentinerinnen in Salzgitter und Liebenburg zu erwähnen.

Den 80. Geburtstag am 20. September 1988 konnte Pfr. Wosnitza mit seiner Gemeinde und zahlreichen weiteren Gästen feiern. Eine besondere Bedeutung erhielt die Feier und die damit verbundene Festmesse durch die Teilnahme von Altbischof Heinrich Maria Janssen, der dem Jubilar einen großen Wandteller aus Kavelaer schenkte, den er selbst 1957 von der Kavelaerer Gemeinde zur Bischofsweihe erhalten hatte. Es war die letzte Amtshandlung des Bischofs, der einen Tag später schwer erkrankte und am 7. Oktober 1988 verstarb. Wosnitza selbst bat anlässlich seines 80. Geburtstages um Spenden für eine Hilfssendung für die Missionsstation der Benediktiner in Tansania.

Eine weitere Ehrung wurde dem Geistlichen im Mai 1989 zuteil: die Ehrenbürgerschaft der Stadt Salzgitter. In dem zugehörigen Schreiben heißt es: »Johannes Wosnitza hat sich seit dem Jahr 1941, anfangs unter schwierigsten Bedingungen, als Seelsorger um die Menschen unserer Stadt gekümmert. Sein unermüdlicher und gütiger Einsatz schaffte Betreuungsmöglichkeiten für Kinder, Behinderte und ältere Menschen, er hat so wesentlich am Aufbau des sozialen Bereiches unseres kommunalen Gemeinwesens mitgewirkt.«

Pfr. Wosnitza war es vergönnt, noch den 60. Jahrestag der Priesterweihe zu erleben. Wiederum verzichtete er auf Geschenke und spendete einen Wassertank für einen Massai-Stamm im Norden Tansanias, außerdem die Ausstattung für eine kleine Holzkirche in Königsberg.

Auch in den letzten Lebensjahren war Wosnitza unermüdlich als Seelsorger tätig, außerdem erwarb er weiterhin Kunstwerke, hauptsächlich von Joseph Krautwald und Raimund Lange, um das Altenheim und die Kapelle auszuschnücken. Ein besonderes Anliegen war es ihm, den Kranken die Kommunion zu bringen. Hingewiesen sei auch darauf, dass er in Gesprächsrunden zu Themen der Nazizeit als Zeitzeuge ein von allen verehrter Teilnehmer war, der gerade jungen Menschen die Botschaft Gottes vermitteln wollte. Der Verkündigung des Evangeliums widmete er sich buchstäblich bis zum letzten Atemzug. Dabei ging es ihm stets darum, diese Botschaft in die Gegenwart zu übertragen, seine Mit-

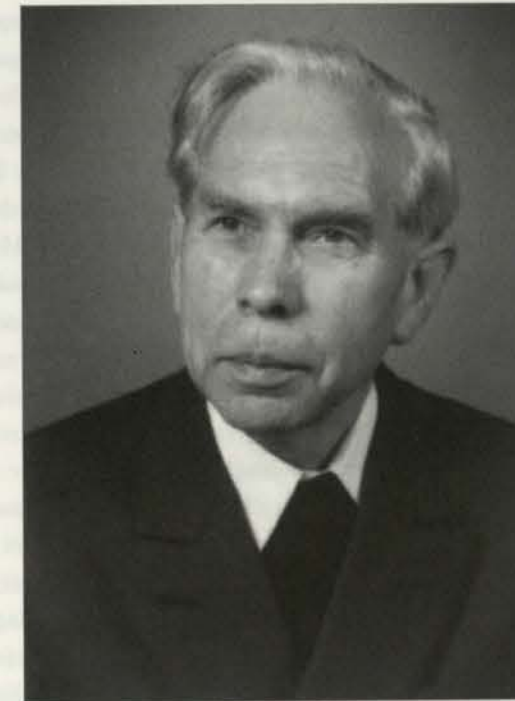


Abb. 6 _ Johannes Wosnitza, um 1990

menschen zum gelebten Glauben, zur Caritas zu ermutigen. Als Beispiele lassen wir zwei Predigten aus seinen letzten Lebensjahren folgen, die nochmals exemplarisch seine Liebe zur Gottesmutter und sein großes Interesse an kirchlicher Kunst aufleuchten lassen.

7. Sonntag der Osterzeit / 23. 5. 93

»Freut Euch, dass Ihr Anteil an den Leiden Christi habt; denn so könnt Ihr auch bei der Offenbarung Seiner Herrlichkeit voll Freude sein.«
(1. Petr. 4, 13)

So schreibt der hl. Apostel Petrus.

Liebe Schwestern und Brüder!

Am kommenden Sonntag feiern wir Pfingsten; der Pfingst-Montag ist der letzte Maientag. Dieser Umstand hat mich veranlasst, heute ein

kurzes Wort zu unseren ausdrucksvollen Marienbildern zu sagen, die wir in der Pfarrkirche, hier in der Hauskapelle Mariens Heimsuchung und ringsum als ein kostbares Vermächtnis zu hüten haben. Auf dem Meisterwerk von Josef Krautwald hier über dem Eingang der Marienkapelle – Bilder zum Salve Regina – sehen wir die Mutter des Herrn. In der Bildmitte steht sie als Königin und Fürsprecherin vor uns; das letzte der 7 Bilder zeigt Maria in der Mitte der 12 Apostel. Nach der Himmelfahrt des Herrn versammelten sie sich im Abendmahls-Saal und beteten einmütig und inständig um die Herabkunft des Heiligen Geistes. Ihr Herr und Meister hatte es ihnen geboten; »Geht nicht auseinander, bis Ihr die Kraft von oben empfangen habt.«

Liebe Schwestern und Brüder im Herrn!

Die für eine Frühmesse vorgesehene Zeit erlaubt es nicht, auch nur das eine oder andere unserer Marienbilder genauer vorzustellen und es zu deuten. Aber jedes dieser Bilder, einerlei wo Sie es vorfinden – in der Pfarrkirche, hier in der Marienkapelle oder in den Grünanlagen um die Häuser – jedes lädt uns ein, hier und da zu verweilen und zu fragen: Was will mir dieses Marienbild oder auch: was wollte mir der Künstler mit seinem Kunstwerk über Maria, die Mutter des Herrn und das Urbild der Kirche sagen? Nur die 4 Künstler unserer Zeit, die eigens für unsere Gemeinde ihr Kunstwerk geschaffen haben, möchte ich in aller Kürze vorstellen:

Carl Miebach, im zweiten Weltkrieg schwer verwundet, in Köln und ein zweites Mal in Hildesheim völlig ausgebombt, kam durch Vermittlung nach Gebhardshagen. Er war Lehrer, aber die Schule war von englischen Soldaten besetzt: Der Lehrer ohne Arbeit und ohne Brot und Lohn, aber mit Frau und 2 kleinen Kindern, die Hunger hatten. Carl Miebach besorgte Sperrholz und schuf für unsere provisorische Kirche ein grosses Altarbild; dieses wanderte mit uns in den Keller der Schule, war aber für den Altar-Raum zu gross. Carl Miebach schnitzte ein neues Altarbild: Mariä Verkündigung und Mariens Krönung.

Carl Miebach entdeckte in Goslar einen Bildhauer, der als Vertriebener aus dem Osten zwar eine sehr kleine Wohnung, aber keine Arbeit bekam. Für Lebensmittel, die wir auf dem Lande besorgten, schuf Professor Fürstenberg, von Carl Miebach inspiriert, die grosse aus Ton geformte Maria Königin in der Pfarrkirche. In der Ziegelei in Bilshausen auf dem Eichs-

feld konnten wir ihm eigens bei der Arbeit zuschauen und unsere Wünsche sagen, die Prof. Fürstenberg erfüllte.

Wilhelm Keudel kam als Flüchtling aus der DDR nach Salzgitter. Unter Drohungen und Versprechungen wollte ihn die Stasi für die Spionage-Arbeit gewinnen. Stacheldraht, Mauer und Minenfelder waren an der Grenze noch nicht aufgebaut, so dass er und seine Familie bei Nacht und Nebel flüchten konnten. Ob er von seinem Hab und Gut über Freunde und Verwandte hinterher einiges bekommen hatte – darüber schwieg er sich aus, um niemanden zu verraten. Von Wilhelm Keudel haben wir das grosse Marien-Leben auf der Orgelempore in der Pfarrkirche im Jahre 1954 bekommen und im Jahre 1959 das farbenfrohe Marienbild auf der Giebelseite vor dem Eingang zum Alten- und Pflegeheim. Die Botschaft dieses Bildes heisst: Habt keine Angst vor dem Altenheim, ob Ihr Euch um einen Pflegeplatz bemühen müsst oder um einen Dienst bei den Kranken. Denn wer bereit ist, wie Maria zu sprechen: Siehe, ich bin die Magd des Herrn, mir geschehe nach Deinem Wort, der ist geborgen unter dem Schutzmantel Mariens, und ihr Sohn, der durch sein Leiden in die Herrlichkeit des Vaters eingegangen ist, hält schützend seine Hand über sie.

Auf alle 3 genannten verstorbenen Künstler trifft das Wort des hl. Petrus zu: »Freut Euch, dass Ihr Anteil habt an den Leiden Christi, denn so könnt Ihr auch bei der Offenbarung Seiner Herrlichkeit voll Freude sein.« Das Gleiche könnte man von Josef Krautwald sagen, der ebenfalls im Kriege verwundet wurde, im 80. Lebensjahr noch voller Schaffensfreude ist, der für uns so viele und vielerlei Kostbares im Kleinst- und Grossformat, auch die 4 Grabmale auf dem Friedhof geschaffen hat. Kreuzweg-Stationen und Marienbilder in allen Grössen und Variationen aus Stein und Bronze, in vielen Kirchen und Grünanlagen im Münsterland laden zum betrachtenden Gebet ein. Und großartige Springbrunnen an markanten Plätzen einer Stadt. Als Josef Krautwald für eine Stadt einen Marien-Brunnen entworfen hatte, freuten sich die Stadt-Väter über die gelungene Dokumentation. Nur eine Figur wollte man nicht: Hoch oben, über den Dokumenten, stand Maria mit Ihrem göttlichen Sohn auf dem Arm, ähnlich wie wir sie vor dem Haupt-Eingang unserer Pfarrkirche haben. Josef Krautwald aber: Entweder mit Maria oder sucht Euch einen anderen Mann. Weil aber der Marienbrunnen so grossartig wie preiswert war, gingen die Stadt-Väter in die Knie. Und nun steht er

da, der Marienbrunnen, und verkündet allen in der Stadt: Maria hat Euch den Heiland geboren, den Herrn und König der Welt.

Liebe Schwestern und Brüder!

»Als Jesus in den Himmel aufgenommen war, kehrten die Apostel vom Ölberge ... nach Jerusalem zurück. ... Sie gingen in das Obergemach hinauf ... und verharrten dort einmütig im Gebet, zusammen mit den Frauen, vor allem mit Maria, der Mutter Jesu.« So der hl. Lukas in der Apostelgeschichte. So auch auf unserem grossen Wandrelief zum Salve Regina, dort oben. Dicht gedrängt im Kreise, gross in der Mitte Maria, die Mutter des Herrn. Auf alle herabsteigend der Heilige Geist, der Geist der Wahrheit, der Liebe und des Friedens. – Ist das die Kirche Christi auch in unserer Zeit? Sei gegrüsst, o Königin, Mutter der Barmherzigkeit, Du unsere Hoffnung sei gegrüsst! Amen.

14. Sonntag im Jahreskreis / 3. 7. 94

»Wer bin ich, dass die Mutter meines Herrn zu mir kommt?« Lk. 1, 43
So sprach Elisabeth zu Maria, als sie nach Ain Karem in das Haus des Priesters Zacharias eintrat.

Liebe Schwestern und Brüder im Herrn!

Gestern, am 2. Juli feierte die kath. Kirche dieses Ereignis, von dem uns der hl. Evangelist Lukas im ersten Kapitel seines Evangeliums berichtet. Weil das Fest Mariä Heimsuchung das Patronatsfest dieser Kapelle und des Hauses Maria im Tann ist, darf ich diesen Gedanken heute in den Mittelpunkt unserer Eucharistiefeier stellen.

Von drei namhaften Künstlern haben wir kostbare Bilder, die uns deutlich sprechend dieses Fest-Evangelium vor Augen führen. Der hl. Lukas erzählt: »In jenen Tagen machte sich Maria auf den Weg und eilte in eine Stadt im Bergland von Judäa. Sie ging in das Haus des Zacharias und begrüsst Elisabeth.«

Liebe Schwestern und Brüder!

Wenn wir am Sonntag oder wochentags um 7 Uhr den Hügel hinaufsteigen unsere Marienkapelle aufsuchen, grüssen uns im Eingang – in einem Bild – zwei fürstlich gekleidete Frauen: Maria aus Nazareth und Elisabeth vor dem Hause des Priesters Zacharias in Ain Karem stehend. Elisa-

beth scheint zu sprechen: »Selig ist die, die geglaubt hat, dass sich erfüllt, was der Herr ihr sagen liess.« Der Tiroler Schnitzer hat die beiden Frauen so dargestellt, als ob sie beide jemanden erwarten würden, den sie eingeladen hatten. Ob sie auch uns eine Einladung geschickt haben? Und die Berge im Hintergrund? Sind es Berge in Judäa? Oder im schönen Land Tirol? Oder aber! Hat der Tiroler Schnitzer an das Psalmwort gedacht: »Der Herr ist mein Fels, auf den ich mich flüchten kann?« Und die beiden Türmchen zwischen den Bergen? Im gleichen Psalm heisst es: »Der Herr ist meine feste Burg, in die ich mich retten kann!« Fürstliche Kleidung deutet vielleicht die Würde, den Glanz, die Fülle der Gnade Gottes.

Liebe Schwestern und Brüder. Der von mir oft genannte Stein-Bild-Hauer Josef Krautwald hat für uns ebenfalls ein Bild zum Thema Mariä Heimsuchung geschaffen. Er schuf es in stahlhartem Material – Dural genannt. Wenn wir nach dem Gottesdienst aus der Marienkapelle hinausgehen, sollten wir immer auch noch einen kurzen Augenblick nach oben zum Salve-Regina-Marien-Bild hinaufschauen. Auf dem zweiten Bild von links nach rechts stehen vor uns zwei Frauen; dieses Mal nicht in fürstlichen Gewändern, sondern im Trauergewand die Ältere, im Pilgerkleid Maria aus Nazareth. Elisabeth lebte sehr zurückgezogen, sie mied die Feste und wurde gemieden; denn sie war kinderlos; das hiess damals: Gott habe an ihr kein Wohlgefallen. Nun aber trägt sie, die als unfruchtbar galt, doch noch ein Kind unter ihrem Herzen. Seit 6 Monaten ist sie eine gesegnete unter den Frauen. Aber! Wird man ihr das glauben, dass dieser Segen von Zacharias, ihrem Gemahl, dem hochbetagten Tempeldiener, kommt? »Wer bin ich, dass die Mutter meines Herrn zu mir kommt?« Erstaunt und beglückt kann Elisabeth so sprechen. Denn: »In dem Augenblick, als ich Deinen Gruss hörte, hüpfte das Kind vor Freude in meinem Leib.« (Lk. 1, 44)

Liebe Schwestern und Brüder!

Diesen Augenblick hat Josef Krautwald in seinem Bild festgehalten. Die beiden Frauen strahlen vor Glück und Freude und scheinen zu tanzen und zu singen: »Meine Seele preist die Grösse des Herrn und mein Geist jubelt über Gott, meinen Retter. Denn auf die Erniedrigung seiner Magd hat Er geschaut ... Ja, der Mächtige hat Grosses an mir getan!«

Liebe Schwestern und Brüder! Gibt es heute noch Frauen, Eltern, Familien, die froh und glücklich sind, wenn es feststeht, dass die junge

Mutter noch einmal eine Gesegnete unter den Frauen geworden ist? – Gott Lob! Es gibt so etwas auch heute noch! Und wir alle sollten dann sprechen: »Gott erbarmt sich aller, die Ihn fürchten und ehren!«

Liebe Schwestern und Brüder!

Ein drittes Bild zum Thema Mariä Heimsuchung finden Sie in der Pfarrkirche. Das Marienlob an der Orgelempore – es ist ein Kunstwerk vom Graphiker Wilhelm Keudel – ist nicht nur Zier- und Schmuckwerk, vielmehr will es eine Botschaft des Heiles, eine Predigt ohne Worte sein. Eines von diesen 7 x 3 Bildern ist die Botschaft des Evangeliums Lk. 1, 39 »In jenen Tagen machte sich Maria auf den Weg und eilte in eine Stadt im Bergland von Judäa.« Maria aus Nazareth wird von 3 Engeln begleitet. Zwei gehen führend voraus, ebnen den Weg, einer folgt und stützt Maria auf den steinigen Strassen. Ein Bild, wo wir ein altes Adventlied anstimmen könnten, wo es heisst: »Maria durch ein Dornwald ging, der hat 7 Jahr kein Laub getragen – Maria durch ein Dornwald ging, mit einem Kindlein unter ihrem Herzen, da haben die Dornen Rosen getragen.« Rosen, Zeichen der Freude! Rosen, ein Gruss des Himmels!

Liebe Schwestern und Brüder!

Wo Kommunion-Helfer – etwa in Verbindung mit der Sonntags-Messe – einem Kranken in der Gemeinde die hl. Kommunion ins Haus bringen, dort ereignet sich Mariä Heimsuchung! Das erfahre ich jeden Sonntag, wenn ich nach dieser hl. Messe 15–17 Kranken die hl. Kommunion ans Krankenbett bringe, weil sie unsere Eucharistiefeier nicht erreichen können. Mariä Heimsuchung! Wir sprechen oder singen: Hoch preiset meine Seele den Gott und Heiland mein ... Denn Grosses hat an mir getan der Allmächtige; sein Name bleibt heilig! Amen.

Am Sonntag Judica, dem 2. April 1995, führte eine Gehirnblutung zu einem Zusammenbruch, während er die Messe las. Pfr. Wosnitza wurde zuerst in das Elisabeth-Krankenhaus in Salzgitter-Bad eingeliefert und wenig später nach Seesen verlegt. In den letzten Lebenstagen war er nicht mehr bei Bewusstsein. Am Sterbebett besuchten ihn Bischof Josef Homeyer, Kaplan Martin Karras, Pfr. Lodzik, die beiden langjährigen Messdiener Thomas Flammer und Thomas Düver sowie das Ehepaar Wender. Am frühen Morgen des 7. April verstarb Pfr. Wosnitza im Alter von 86 Jahren. Die Beerdigungsfeierlichkeiten leitete Weihbischof Pachowiak als priesterlicher Freund. Das Grab Wosnitzas befindet sich auf dem

Städtischen Friedhof in Gebhardshagen, zu Füßen der großen Gabrielstele, die er 1986 hatte errichten lassen. Es ist den Besuchern des Friedhofes bekannt, ebenso wie seine Persönlichkeit vielen Mitgliedern der Gemeinde und Bewohnern der Stadt unvergessen bleibt. Auf dem Gelände des Caritaszentrums erinnert ein Gedenkstein, der um 1980 errichtet wurde, an den Geistlichen. Er trägt die Inschrift: »DEM GRÜNDER / DER PFARRGEMEINDE UND / DIESES KIRCHENZENTRUMS / GEISTL. RAT JOHANNES WOSNITZA / DER KIRCHENVORSTAND«.

Versucht man, ein Persönlichkeitsbild des Pfarrers mit seinen typischen Charakterzügen zu zeichnen, so sind es zunächst die priesterlichen Tugenden, die hervorzuheben sind. Er war demütig, zum Leiden (physisch wie psychisch) bereit, gehorsam gegenüber dem Bischof, hatte ein unerschütterliches Gottvertrauen und lebte als Diener Gottes, wobei er das Bekenntnis zum Priestertum auch durch seine Kleidung zum Ausdruck brachte. Er verkündete das Evangelium, das Wort Gottes – nicht sich selbst.

Als allgemein menschliche Eigenschaften sind seine große Bescheidenheit und Selbstlosigkeit hervorzuheben, seine Großzügigkeit, Offenheit und Herzlichkeit, seine warme Menschlichkeit, Klugheit und Beharrlichkeit. Sein Leben war Caritas, Hingabe für andere, wobei er sich gerade auch den sog. Randgruppen und benachteiligten Menschen zuwandte. Ein wesentliches Persönlichkeitsmerkmal ist weiterhin seine Liebe zur Literatur und sein großes Interesse an kirchlicher Kunst. Seine hohe Allgemeinbildung und seine Belesenheit machen die vielen Zitate und Literaturerwähnungen in seinen Predigten deutlich, die neben der deutschen Literatur ebenso die klassische Antike (mit häufigen Beispielen aus der griechischen Mythologie) und fremdsprachliche Autoren, auch der Gegenwart, umfassen. Das Studium der päpstlichen Lehrschreiben, von Hirtenworten, schließlich auch der Konzilsliteratur war ihm ebenfalls eine Selbstverständlichkeit. Kirchliche Kunst diente ihm zur Steigerung der Verkündigung, letztlich auch zur Erhebung der Seele zu Gott. Sofern er zeitgenössische Kunst für Kirche und Heim erwarb bzw. anfertigen ließ, war es ihm ein starkes Anliegen, die Ikonographie selbst zu entwerfen, wie etwa bei den Arbeiten Keudels. Allen Künstlern, die für ihn über Jahre und Jahrzehnte tätig waren, war er in Freundschaft verbunden. Gerade die Leistungen Krautwalds, seine Bildsprache und Emp-

findungstiefe beeindruckten Pfr. Wosnitza immer wieder, und in seinen Predigten erzählte er oft von Besuchen bei diesem Künstler. Als Beispiel lassen wir einen Auszug aus einer Predigt vom 1. 5. 1994 folgen:

»... Und ich erinnere mich an einen Besuch, den ich dem Künstler (= Bildhauer Joseph Krautwald) vor etwa 3 Jahren gemacht habe: Als er mich zu seinem Atelier geleitet hatte, standen dort in einem Halbrund 12 Apostelfiguren für die St.-Johannes-Kirche in Hildesheim. Die 12 Apostel aus französischem weissen Kreidestein in Lebensgrösse, ein jeder davon ein Original. Meister Krautwald in der Mitte! Es war mir, als würden die Zwölf miteinander sprechen, als wollten sie dem Meister sagen: ‚Das hat Du sehr gut gemacht.‘ Dementsprechend gross war auch die Freude, um nicht zu sagen das Glück des Meisters. Stolz bemerkte Meister Krautwald: ‚Den dort habe ich an einem Tag gemacht.‘ Und weil er mein Staunen bemerkt hatte, fügte er hinzu: ‚Es war schon nach Mitternacht, als ich fertig war. Und der Schweiß floss an mir herunter vom Kopf bis zu den Füßen.‘

Die Erzählung offenbart nicht nur den tiefen Respekt des Pfarrers vor der Leistung des Künstlers, sie zeigt auch den lebhaften, packenden Stil, der seine Ansprachen bis zuletzt kennzeichnete. Die Gemeinde fühlte sich unmittelbar angesprochen von den einprägsamen Inhalten, die immer einen unmittelbaren Bezug zur (Glaubens-) Praxis und zum täglichen Leben hatten. Es wurde deutlich, dass hier jemand mit grosser Gottes- und Menschenliebe sprach, der die Nachfolge Christi im Leiden nicht gescheut hatte und andere dazu ermutigen wollte. Wer ihm begegnete, traf tatsächlich einen Engel, nämlich einen Boten Gottes.

R. I. P.

- 1_ Tauf- und Firmtag lt. Bescheinigung des Pfarramtes in Raschau (BAH, PA II, Nr. 316)
- 2_ Angaben jeweils nach den Priesterkarteien des BAH.
- 3_ Lt. Aussage von Frau Wender, die betonte, dass die Kaplanszeit für Wosnitza eine glückliche Zeit war.
- 4_ Zur Gründung der Pfarrgemeinde vgl. BAH, Ortsakten Salzgitter-Gebhardshagen, Nr. 1, 2, 3, 6, 11.
- 5_ Vgl. auch: Kunstinventar der Pfarrkirche St. Gabriel in Salzgitter-Gebhardshagen, bearbeitet von Maria Kapp, Goslar 2006, Exemplare im BAH, Pfarrarchiv und bei der Kirchlichen Denkmalpflege; außerdem: Maria Kapp: Die Inventarisierung katholischer Kirchen in Salzgitter, in: Salzgitter – Jahrbuch 2005/2006, S. 103 ff. (hier: S. 109 ff.).
- 6_ Vgl. auch: Kunstinventar des Senioren-Pflegeheimes Maria im Tann mit der Hauskapelle Mariae Heimsuchung in Salzgitter-Gebhardshagen, bearbeitet von Maria Kapp, Goslar 2006; Exemplare im BAH, Pfarrarchiv und bei der Kirchlichen Denkmalpflege.
- 7_ Zu Krautwald vgl.: Der Bildhauer Joseph Krautwald 1914–2003, in: Rheine gestern heute morgen, 2/2006, hrsg. von der Stadt Rheine, S. 29 ff.